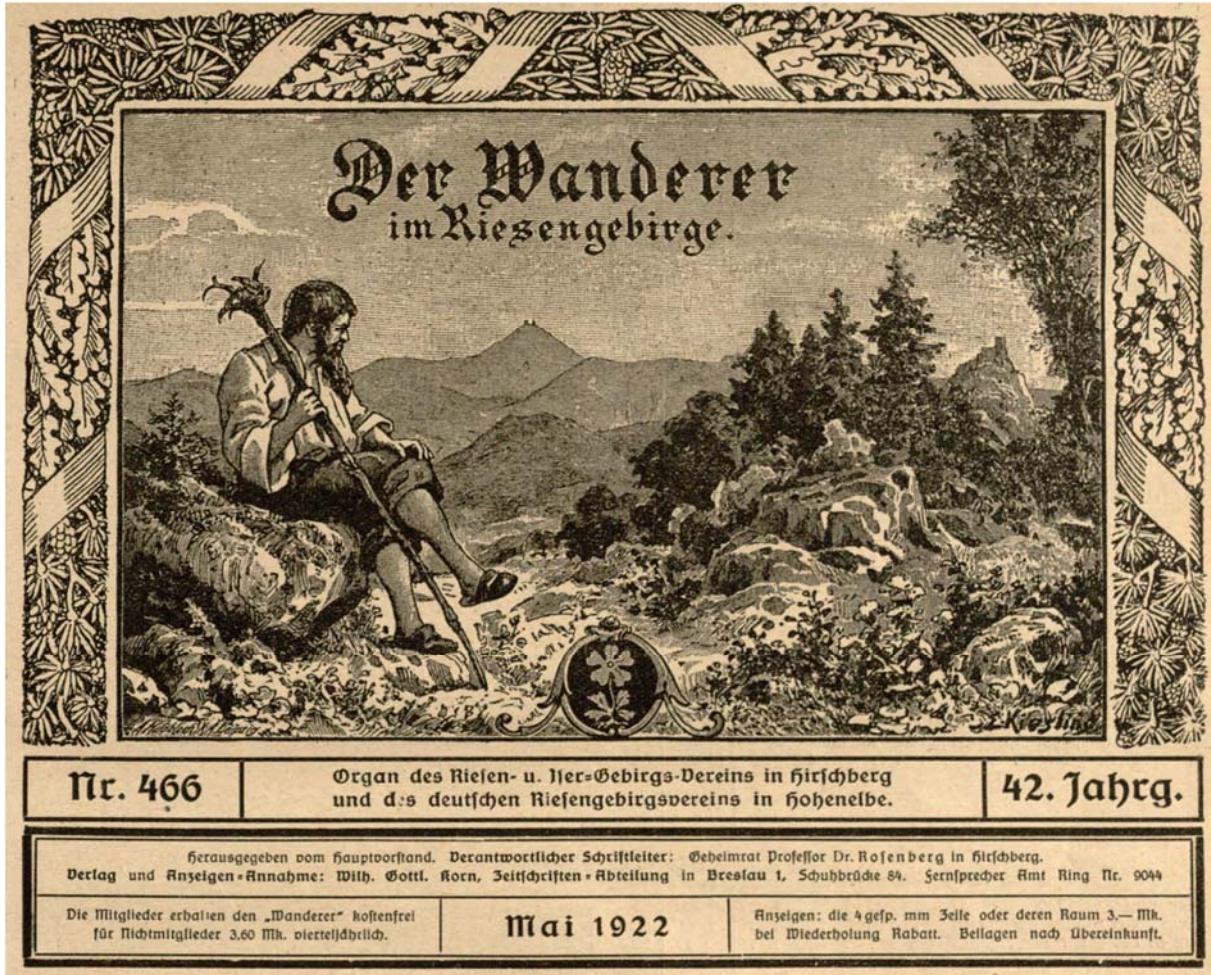


Hrsg. Ullrich Junker

Ein interessantes Glas.

Mitteilungen aus der Geschichte der Glasveredelung
im Riesengebirge
von Geh. Justizrat Dr. Seydel in Hirschberg.

**© im April 2020
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



Ein interessantes Glas.

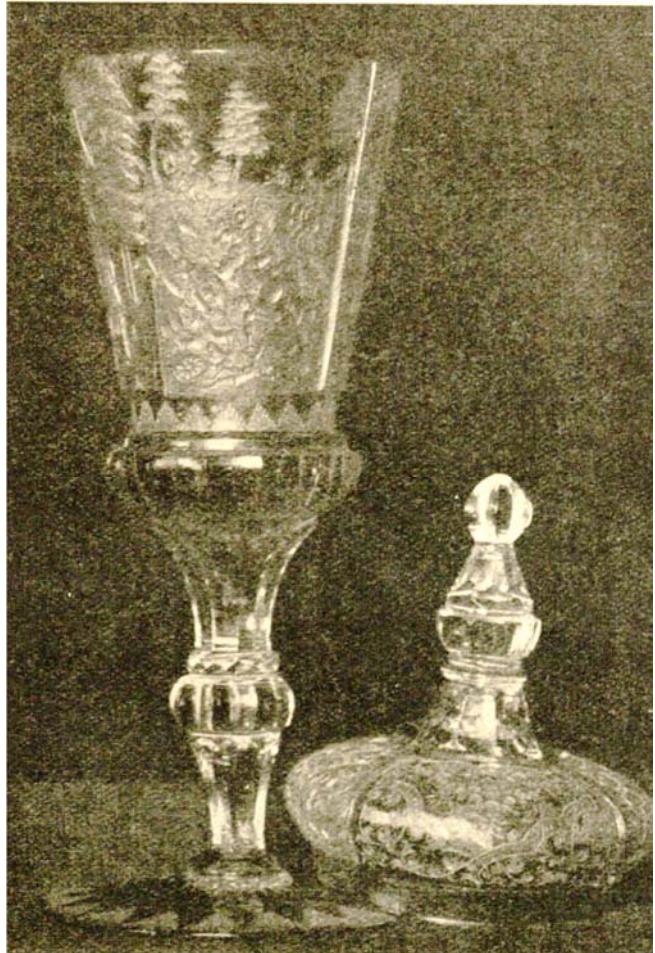
Mitteilungen aus der Geschichte der Glasveredelung im Riesengebirge
von Geh. Justizrat Dr. Seydel in Hirschberg.

Der Glaspokal, der nach einer sehr guten, von dem hiesigen Photograph Welzel aufgenommenen Photographie hier abgebildet ist, befand sich bis vor kurzem in hiesigem Privatbesitz. Dieser Pokal ist von bemerkenswerter Bedeutung für die Geschichte wie für die handwerkliche Kunst unseres Gebirgsgaues.

Der Pokal, eine Arbeit aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts, ist mit Deckel 33 cm hoch, reich und in meisterhafter Ausführung verziert durch Gravierungen, die so angeordnet sind, daß sie vorn Deckel bis zum Abschluß des Kelches der Länge nach in vier gleich breite Felder geteilt sind. Jedes dieser Felder zeigt ein besonderes Bild; die Gravierungen sind in zweien dieser Felder in Tiefschnitt, in zweien in Hochschnitt ausgeführt, und zwar so, daß die in gleicher Art gravirten Felder sich gegenüberstehen. Bevor ich auf diese Technik des Glasschnitts näher eingehe, will ich die in die vier Abteilungen der Wandungen des Kelches eingravierten Darstellungen zu deuten versuchen.

Das Bild auf Feld 1 stellt einen Reiterkampf dar; der eine Reiter streckt seine zwei

Gegner, die von ihren Pferden herabsinkend dargestellt sind, zu Boden. Bemerkenswert ist, daß diese Gegner Turbane tragen, sie damit also als Türken gekennzeichnet werden sollen.



Das Bild auf Feld 2 zeigt einen Feldherrn in stolzer Haltung, dem ein Untergebener in soldatischer Kleidung unterwürfig eine Meldung erstattet. Zwischen beiden steht eine Säule, nach der jener Feldherr wie nach einem ihm zugehörigen Gegenstand zeigt oder faßt. Diese Säule ist gekrönt von einem Greif; an sie angelehnt ist ein kleiner, runder Schild, der das Bild einer Tanne zeigt mit der Umschrift: „auc un temps ne le change“. Was ist hieraus zu entnehmen?

Die Schildhalter des gräflich Schaffgotschschen Wappens find zwei Greife. Die mittlere Helmzier dieses Wappens zeigt einen Tannenbaum. Im Familienbesitz des Grafen Schaff-gotsch in Warmbrunn befinden sich mehrere Gläser aus dem 17. und 18. Jahrhundert und einige in Stein geschnitten Siegel aus dem 18. Jahrhundert, die völlig übereinstimmend mit der

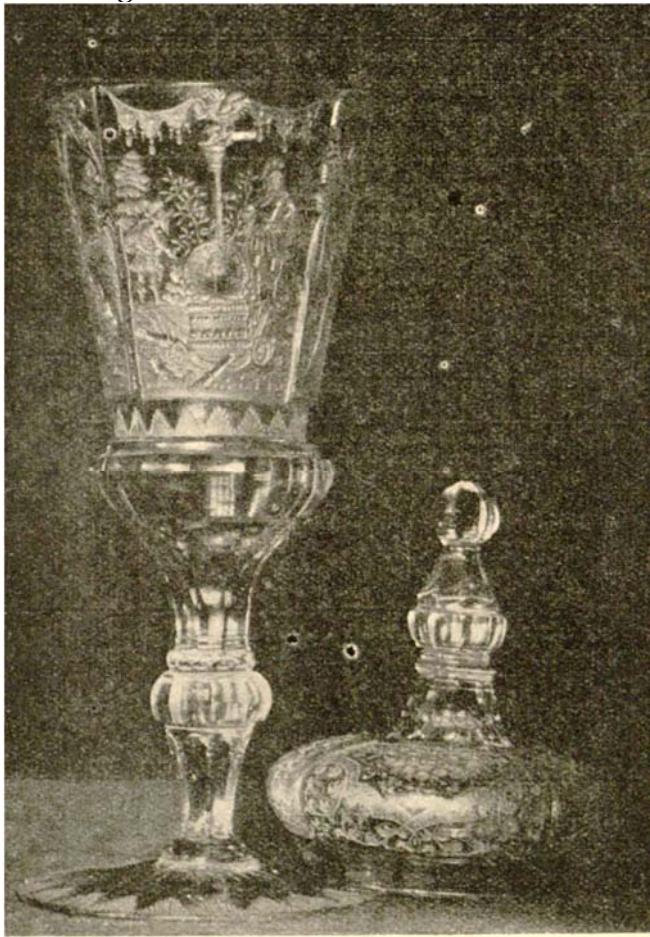
Darstellung auf unserem Pokal einen Tannenbaum mit der vorbezeichneten Umschrift zeigt. Dies sind deutliche Hinweise darauf, daß der hier dargestellte Vorgang sich nur beziehen kann auf ein Mitglied der gräflich Schaffgotschschen Familie. Selbstverständlich steht dann damit auch in Zusammenhang das Reitergefecht auf Feld 1 des Glases. Als dieses Mitglied der Schaffgotschschen Familie kann nur in Frage kommen der Besitzer der Herrschaft Kynast, Graf Christoph Leopold Schaffgotsch, 1623 – 1703. Es war dies eine Persönlichkeit, die lich hohen Ansehens, insbesondere auch bei Kaiser Leopold I. erfreute, von staatsmännischer Bedeutung, dabei ein tapferer Kriegsmann.

Im Jahre 1683, während der Belagerung Wiens durch die Türken, erhielt Graf Christoph Leopold Schaffgotsch den kaiserlichen Befehl, dem zum Entsatze Wiens herbeieilenden König Johann Sobieski von Polen, als kaiserlicher Vertreter entgegen zu gehen und nach Wien zu begleiten. Graf Schaffgotsch führte diesen Befehl aus und nahm selbst an den Kämpfen vor Wien ruhmvoll teil. Er erhielt dafür reichen Anteil an der Siegesbeute und wurde bei seiner Rückkehr als Held gefeiert.^{1*)}

Dieser geschichtliche Vorgang erklärt die Darstellungen auf Feld 1 und 2 des Pokals; dort wird gezeigt der siegreiche Kampf des Graf Schaffgotsch, der zwei Türken

¹ Diese Mitteilung verdanke ich Herrn Pfarrer Kaufmann in Jannowitz, dem vorzüglichen Kenner und Bearbeiter des gräflich Schaffgotschschen Archivs in Hermsdorf u. K.

zu Boden streckt – wahrscheinlicher weise bezieht sich dies auf ein persönliches Erlebnis bei diesen Kämpfen –, das Bild auf Feld 2 kennzeichnet eine Huldigung, die dem siegreichen Feldherrn von einem Feldhauptmann dargebracht wird.



Wie ich vor bemerkte, sind die Gravierungen der Felder 1 und 2 durch Tiefschnitt hergestellt, die der beiden anderen Felder in Hochschnitt, und zwar zeigen diese beiden Felder genau dasselbe Bild, nämlich einen Reiter, der in der rechten Hand eine Standarte hält, anscheinend ein Herold, der eine Botschaft überbringt, in diesem Falle also die Botschaft des errungenen Sieges über die Türken, die nach der Heimat überbracht wird.

Der Pokal ist in den 1820er Jahren in den Besitz eines Breslauer Geistlichen gelangt, der ihn wahrscheinlich bei einem Kuraufenthalt in Warmbrunn gekauft hat. In der Familie dieses Herrn befindet sich der Pokal noch jetzt. Wer war nun der Künstler, der diesen Pokal graviert hat? Man darf annehmen, daß dieses in engster Beziehung zu der Geschichte der gräflich Schaffgotsch'schen Familie stehende Glas einstmals auf ausdrücklichen

Wunsch des Grafen Schaffgotsch hergestellt worden ist. Graf Christoph Leopold Schaffgotsch war dem Zuge seiner Zeit folgend, ein Freund der Glaserzeugung und Glasveredelung.

Wenn die über diese bedeutende Persönlichkeit im Hermsdorfer gräflichen Archiv lagernden, überaus zahlreichen Urkunden und Schriftstücke durchforscht und inhaltlich veröffentlicht sein werden, dann werden über die Beziehungen dieses Grafen Schaffgotsch zur Glasmacherei sich noch manche weitere Aufschlüsse als die nachstehend mitgeteilten ergeben.

In einem Brief an die Herzogin Luise von Brieg schreibt am 17. September 1678 Graf Christoph Leopold Schaffgotsch:

„Von der grünen Farbe lasse Montag Proben machen, wie ich vormalen in meiner Jugend Smaragden gemacht. Reüssiert mir in meinem Alter noch ein colpo, so übersende ich E. D. das Rezept. Das Meiste ist, wenn es zu großen Sachen gebraucht wird, das man vortrefflich wußte, das Feuer zu regieren, damit keine Bläsel im Glas werden. Der Granatenfluß, wie ihn mein Vater sel. vom alten D. Gost bekommen, habe ich mit einem haubtschönen Buch von Sekreten und meiner Bagage bei der Holzapfel Defaite verloren.“²

² Dies bezieht sich offenbar auf den kaiserlichen Feldmarschall Holzapfel, der in der für ihn unglücklichen Schlacht von Zusmarshausen bei Augsburg am 17. Mai 1648 fiel.

Es war die Zeit, da in Deutschland auf Grund italienischer Rezeptbücher und alchymistischer Studien, insbesondere auch an fürstlichen Höfen, man nicht bloß Gold und Edelsteine, sondern auch kunstvoll farbige Gläser usw. herzustellen versuchte. Ich erinnere an die Erfindung des Goldrubinglases durch Johann Kunkel in der Potsdamer Glashütte und des Porzellans durch Joh. Friedr. Böttger in Meißen. Auch Graf Schaffgotsch hat offenbar für solche Versuche und Arbeiten sich, wie der vor mitgeteilte Brief ergibt, lebhaft interessiert. Näheres hierüber ließ sich bisher leider nicht ermitteln.

Sehr bemerkenswert für die heimische Geschichte der Glasveredelung sind die Beziehungen der Potsdamer Glashütte in damaliger Zeit zum Riesen- und Jsergebirge:

Der Große Kurfürst hatte im Jahre 1674 die Glashütte bei Potsdam errichtet, als deren Leiter er 1677 Johann Kunkel berief. Aber nicht bloß durch die Tätigkeit dieses Mannes wurden die Erzeugnisse dieser Hütte berühmt, sondern auch durch die kunstvolle Veredelung der dort hergestellten Gläser durch Glasschnitt, deren berühmteste Meister Martin Winter und Gottfried Spiller waren. Diese beiden Männer stammten nicht, wie früher vielfach angenommen wurde, aus Prag oder einem anderen böhmischen Ort, sondern – wie jetzt festgestellt ist – aus unserem Rabishau im Jsergebirge.

Martin Winter wurde in Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen am 16. Juni 1680 von dem Kurfürst mit einem Gehalt von 500 Talern angestellt, dem gleichen Gehalt, das Kunkel erhielt, und dem eines kurfürstlichen Geheimen Rats, gewiß ein Beweis der hohen Wertschätzung dieses Mannes seitens des Kurfürsten. Gottfried Spiller, ein Neffe Winters und sein Lehrling, wurde auf Winters Befürwortung am 14. September 1683 als Glasschneidergeselle mit einer Besoldung von 200 Talern vom Kurfürsten angestellt.

Noch eine andere Persönlichkeit aus unseren Bergen berief der Große Kurfürst, offenbar aus Anraten Winters, an seine Glashütte. Es war dies ein Glasmeister und Destillator Sebastian Berensdorf, von dessen Wohnort nur bekannt ist, daß er wie Rabishau – die Geburtsstätte Winters – im Gebiet der Herrschaft Greifenstein lag. Über die Anstellung dieses Mannes befindet sich in dem gräflichen Archiv in Hermsdorf u. K. ein interessanter Briefwechsel zwischen dem Großen Kurfürsten und dem Grafen Christoph Leopold Schaffgotsch. Der Große Kurfürst schreibt mit 13. März 1682:

„Demnach Sebastian Berensdorf sich in unsere Dienste als Glasemeister und Destillator zu begeben gesonnen und den wir darbet, vernehmen, daß derselbige als ein Unterthan in des Herrn Grafen Güter sich bisher aufgehalten, so haben wir an demselben hiermit günstig gesinnen wollen, uns ob benannten Berensdorf abfolgen zu lassen.“

Graf Schaffgotsch erwiederte am 30. April 1682, er habe die Verordnung getan, „daß Euer Churfürstlichen Durchlaucht Gnaden der Bernsdorf ausgefolget und der Untertänigkeit entlassen werden soll, wünschend daß Euer Churfürstliche Durchlaucht von ihm wohl bedient werden möchte.“

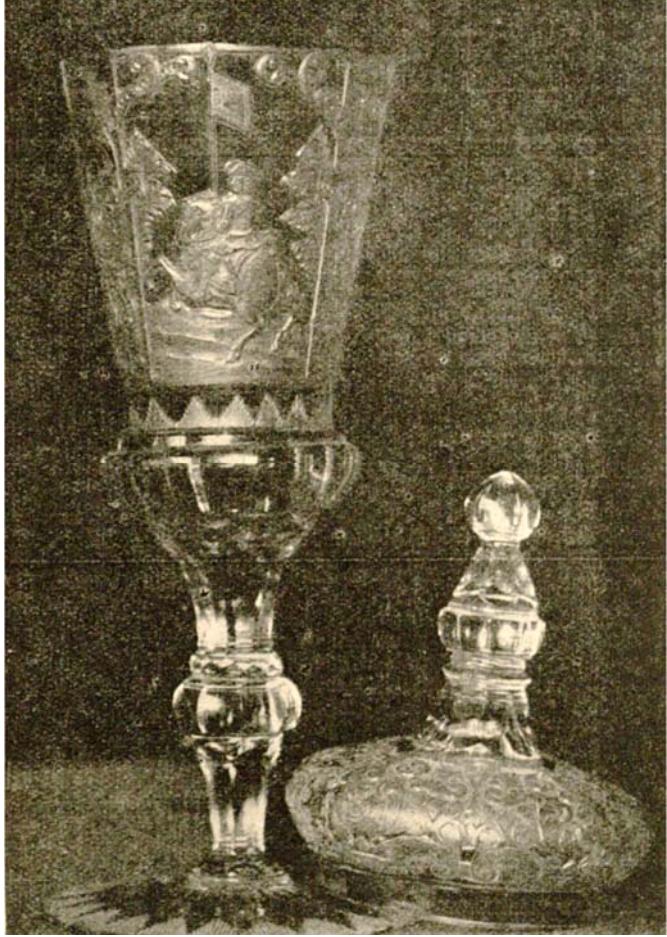
Martin Winter starb am 19. Januar 1702 in Berlin als „Königlich Preußischer Hoffglasschneider“. Eine Abschrift seines Testaments befindet sich in dem Archiv des gräflichen Kameralamts in Hermsdorf u. K.

Am 5. August 1685 stellte Graf Christoph Leopold Schaffgotsch einen Mann na-

mens Friedrich Winter als „Korporal und untertänigen Glasschneider“ auf dem Ky-nast an. Friedrich Winter – ein Bruder jenes Martin Winter – war ebenfalls ein her-vorragender Künstler, der bei Graf und Gräfin Schaffgotsch in hohem Ansehen stand. Herrliche Werke seiner Hand befinden sich noch jetzt im Besitz des Grafen Schaffgot-sch in Warmbrunn.

Die Vermutung liegt nahe, daß auch der schöne Po-kal, der umstehend abgebildet ist, und der offenbar eine Tat des Grafen Christoph Leopold Schaffgotsch ver-herrlichen soll, ein Werk seiner Hand ist.

Ich bemerkte bei der Beschrei-bung dieses Pokals, daß zwei seiner Seiten in Hochschnitt und zwei in Tiefschnitt graviert sind. Beim Tiefschnitt werden die Verzierungen ver-tieft in die Oberfläche des Glases an-geschnitten, beim Hochschnitt stehen sie erhaben über der Fläche, die rings um die Verzierungen abgearbeitet wird. Hierbei will ich noch darauf hinweisen, daß man scharf unterscheiden muß das Schneiden des Glases oder Steines von dem Schleifen. Aufgabe des Glasschneiders ist das Eingravieren von Figuren und Verzierungen, sei es in Hoch- oder Tiefschnitt, eine Tätig-



keit, die künstlerisches Können erfordert: das Schleifen – eine mehr mechanische Arbeit – besteht hauptsächlich im Glätten unebener Stellen und der Herstellung von abgesetzten Kanten und Flächen. Die Kunst des Stein- und Glasschnitts, die im Alter-tum in so hoher Blüte gestanden hatte, war bei Beginn des Mittelalters fast völlig ver-loren gegangen. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts kam der Steinschnitt in Italien wieder in Übung und wurde von dortigen Künstlern nach Deutschland übertragen. Als Ma-terial diente besonders der wasserkla-re Bergkristall.

Den entscheidenden Schritt zu tun, die Technik bei Kristallschnitts auf das Glas zu übertragen, war das Verdienst eines deutschen Edelsteinschneiders, Caspar Lehmann, den Kaiser Rudolf II. 1588 an seinen Hof in Prag berufen hatte.

Die Kunst des Glasschneidens verbreitete sich schnell in Deutschland im 17. Jahr-hundert, auch nach dem Hirschberger Tal. wo insbesondere in Schreiberhau, Warm-brunn und Hermsdorf Glasschneider in großer Zahl in der zweiten Hälste des 17. Jahr-hunderts ansässig waren. Hier und zwar höchst wahrscheinlich in der damals durch Herstellung kristallklaren Glases wohlbekannten Preußlerschen Glashütte an der Weißbach in Schreiberhau werden die Gebrüder Winter ihre Ausbildung als Glas-schneider erhalten haben. Die Technik des Hochschnitts und die Zierformen, die von

beiden angewandt wurden, stimmen bei Gläsern, die Martin Winter in Potsdam geschnitten hat und die im Berliner Kunstgewerbemuseum verwahrt werden, genau übereilt mit Gläsern, die Friedrich Winter auf dem Kynast geschnitten hat und die Graf Schaffgotsch in Warmbrunn verwahrt. Die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Hirschberger Tal in Übung gewesene Technik des Glashochschnitts ist sonach von hier durch Martin Winter nach der Potsdamer Glashütte überbracht worden.

Friedrich Winter, des Grafen Christoph Leopold Schaffgotsch Glasschneider auf dem Kynast, beherrschte Hoch- wie Tiefschnitt des Glases in gleicher Vollkommenheit: auch hat er, was in damaliger Zeit noch wenig üblich war, auf dasselbe Glas Verzierungen teils in Hoch-, teils in Tiefschnitt angebracht. Bemerkenswert ist, daß gewisse ornamentale Zierformen aus unserem Glaspokal den „Laub- und Bandelwerkstil“ zeigen, der um die Wende des 17. Jahrhunderts bereits im Glasschnitt Verwendung fand.

Nach alledem darf mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß Friedrich Winter, der erst nach dem Jahr 1710 gestorben ist, auch den vorn abgebildeten Glaspokal geschnitten hat.

Ich habe dieses Glas ein seltenes genannt, und das gewiß mit Recht: selten in seiner tadellosen künstlerische Ausführung: selten durch die Darstellung eines die gräflich Schaffgotschsche Familie betreffenden geschichtlichen Ereignisses; selten dadurch, daß – was bei Glassachen fast nie möglich – mit einigermaßen Sicherheit der Künstler sich ermitteln ließ, der dieses Glas durch Schnitt verziert hat. Ich wünschte wohl, dieses Glas stände da, wohin es so recht eigentlich gehört, in unserem R.-G.-V.-Museum in Hirschberg.